

[Die Schneiderrrechnung.] Die Vereinigung der Schneiderfirmen Wiens hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der bitter darüber geklagt wurde, daß auch jetzt im Kriege, wo die Schneider selbst alles bar zahlen müssen, sehr viele Wiener und darunter gerade solche, die den verdingenden Schichten der Gesellschaft angehören, ihre Rechnungen oft lange nicht begleichen. Es soll nun dagegen aufgeteilt werden, indem nach kurzer Frist alle Schneider ihre ausstehenden Rechnungen einer neu zu gründenden Inkassostelle übergeben. Mit dieser Klage wird an einen wunden Punkt des Großstadtlebens gerührt. Bisher gehörte die nicht bezahlte Schneiderrrechnung sozusagen zum eizernen Bestand des Lebemannes. Bei dem wirklichen „Kavalier“ kam die Bezahlung des Schneiders ganz zum Schluß, erst wenn alles andere, was sich im Laufe an Rückständen aufgehäuft hatte, beglichen, erst wenn die Rechnung des „Tailleurs“ zum dritten- und vierntenmal eingelaufen war, wurde sie bezahlt und dann auch nicht ganz, sondern mit irgend einem Teilbeitrag. Betrug sie 800 K., so schickte man großmütig 500 „a conto“ und bekam dann sicher einen de- und wehmütigen Dankbrief mit der dringenden Bitte — nicht etwa um weitere Bezahlung, sondern um weitere Aufträge. Und der Pseudokavalier zahlte eigentlich sozusagen überhaupt nicht. Er bestellte und bestellte und warf die Mahnbrieife uneröffnet in den Papierkorb, um schließlich, wenn der Herr Schneider höchst persönlich mehrmals abgewiesen worden war, ihm einen Brocken in Gestalt eines Hundertkronenscheines hinzuzwerfen. Seltsamerweise galten die Schulden beim Schneider eigentlich nicht einmal als „Schande“. Jeder „bessere“ Herr wird darauf sehen, seinen Zins rechtzeitig zu bezahlen, dem Schuster nichts schuldig zu sein, auch die Zeiten, wo man dem Markör und Oberkellner einige Hundert abknöpfte, sind längst vorbei, aber der Schneider, der kann warten. Freilich tragen die Schneider an diesen seltsamen Zuständen die Hauptschuld. Die großen Ateliers schicken prinzipiell nur einmal, höchstens zweimal im Jahr die Rechnung und auch der mittlere Kleiderkünstler ist entsetzt, wenn man ihn sofort bezahlen will. Er betrachtet das als Zeichen der Unzufriedenheit, als Wunsch, von ihm loszukommen, und jeder hat es wohl schon erlebt, daß er, wenn er dringend die Rechnung bei der Ablieferung des Anzuges verlangt, sie einfach nicht bekommen kann. Aber es preffiert doch nicht — das ist die Maxime des Haters. „Mir wer'n lan Nichtig net brauch'n“ ins Schneiderische übersetzt. Genauer Kenner der Verhältnisse lächeln, wenn man darüber spricht, und behaupten, daß gerade den feinen Schneidern das Schuldenystem kein Uebel zufügt. Sie sagen, er rechne von vornherein mit einer bestimmten Verlustquote, die er als Betriebspejen bucht. Oder, noch einfacher erklärt: der prompte Zahler bezahlt den säumigen. Der Anzug, den der „First class tailor“ mit 200 K. hergeben könnte, muß mit 250 K. bezahlt werden, weil jeder ~~vierte Anzug unbezahlt bleibt!~~ Wenn ist aber Krieg, für 200 K.

Bekommt man nicht einmal einen Anzugerfaß, der Schneider muß jetzt tatsächlich sein Material bar einkaufen und der Pseudokavalier wird immer mehr zum unsicheren Kantonisten, weil er plötzlich einrücken muß oder einen Anspruch auf ein Moratorium entdeckt. Es ist also nicht unberechtigt, wenn die Schneider Maßnahmen ergreifen, um ihre Rechnungen mit einiger Beschleunigung hereinzubringen.